

# Wrwähler-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Ersteit 1846, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis wöchentlich: 1 Sgr. 9 Pf., mit Beilagen 2 Sgr., monatlich: 7 Sgr. 6 Pf., mit Beilagen 8 Sgr. 6 Pf., vierteljährlich: 22 Sgr. 6 Pf., mit Beilagen 23 Sgr. 6 Pf. — Der Abonnent 2. Preis ist bei allen Postämtern des Kaiserthums 25 Sgr., bei Ausländern 28 Sgr. 6 Pf. — Inquire die gepostete Beilagen 2 Sgr.

Nr. 179.

Berlin, Dienstag, den 3. August.

1852.

## Der Vertrag gegen Frankreich.

Durch die Zeitungen geht der Text eines Vertrages, der zwischen dem Kaiser von Rußland, dem König von Preußen und dem Kaiser von Oestreich in Betreff ihres Verhältnisses zu Frankreich abgeschlossen sein soll. Dessen wir den Inhalt des Vertrages kurz zusammen, so lautet er einfach dahin:

Erstens: Die drei Mächte sind bis jetzt mit Louis Napoleon ganz zufrieden, obgleich eigentlich der Graf Chambord der wirkliche Herr und König von Frankreich ist.

Zweitens: Wenn Louis Napoleon sich zum lebenslänglichen Kaiser sollte wählen lassen, so wollen die drei Mächte dies anerkennen, sobald der gewählte Kaiser sich dazu versteht, die bestehenden Verträge zu respektiren und Frankreichs Grenzen nicht auszudehnen.

Drittens: Wenn sich jedoch Louis Napoleon zum erblichen Kaiser sollte ausrufen lassen, so wollen die drei Mächte dies nicht anerkennen, sondern sie werden dann Protest gegen diese neue Dynastie einlegen.

Viertens: Für den Fall, daß Napoleon durch eine Revolution des Volkes oder der Armee gestürzt wird, oder im Fall seines Todes, wollen die drei Mächte alles aufwenden, um den Grafen Chambord auf den Thron zu bringen.

Dies ist der eigentliche Inhalt des angeblichen Vertrages, der durch englische Zeitungen zuerst bekannt wurde.

Wenn man auch zugestehet, daß die Weltgeschichte durchaus nicht in der Zukunft jenen Weg gehen wird, auf welchen die Kabinete und die Verträge sich vorbereiten, wenn es demnach auch an sich gleichgültig sein kann, welche Art von Verträgen die Diplomate ausfinden, so wäre es doch interessant, den Inhalt des Vertrages näher in Augenschein zu nehmen, wenn dieser Vertrag wirklich echt wäre.

Aber wir halten ihn für nicht echt.

Wir halten Rußland für zu klug und Oestreich für zu interessirt in dieser Sache, als daß sich diese Mächte mit ungelungen Eiern beschäftigen und sich auf gewisse Fälle hinaus schon binden sollten, für die Interessen des Grafen Chambord einzutreten, eines Mannes, der gegenwärtig so gut wie gar nichts ist. Wir halten diese Mächte für viel

zu klug und zu interessirt, als daß sie wegen des Rechtes des Grafen Chambord, der nichts ist, offene Verträge abschließen gegen Louis Napoleon, der vorläufig für die Kabinete viel, sehr viel ist.

Wir halten Rußland für zu klug hierzu. Denn die Diplomatie Rußlands in Frankreich ist seit Jahren bereits so geübt, durch ihre Freundschaft die Regierung Frankreichs zu schwächen. Die russischen diplomatischen Spione wissen vortreflich, wie sehr jede Regierung in Frankreich verhasst ist, sobald sie mit Rußland freundlich steht. Da es nun im Interesse Rußlands liegt, die Regierung in Frankreich stets zu schwächen, um jede Art von nationaler Einheit zwischen Volk und Regierung in Frankreich zu hintertreiben, so ist ein eben so bewährter wie für lange Zeit noch haltbarer Plan Rußlands jeder Regierung, in Frankreich seine intimste Freundschaft aufzubringen.

Die russischen Spione in Paris wissen nun gar zu gut, wie eine offene Feindschaft Rußlands gegen Louis Napoleon diesem eine ungeheure Sympathie im Volk erwecken würde. In der That glauben wir, daß nichts in der Welt Louis Napoleons Regiment haltbarer machen wird, als eine offene Feindschaft der nordischen Mächte. Carl der Zehnte und Ludwig Philipp wären nie gefallen, wenn sie nicht der Freundschaft der nordischen Mächte nachgehulft hätten. Diese Freundschaft, die zugleich ein Zeugniß nationaler Ohnmacht Frankreichs ist, diese Freundschaft war es, welche die Regierungen verhasst machte und ihren Bestand untergraben hatte, lange bevor die Revolutionen ausgebrochen sind. Die russische Diplomatie weiß dies Alles ganz vortreflich. Sie würde, wenn sie Louis Napoleons Regiment wirklich untergraben wollte, die französische Regierung höchst innig und freundschaftlich umarmen und ihr den Jubaß aufdrücken, statt sich offen gegen sie zu wenden. — Sie will aber Louis Napoleon's Macht nicht untergraben, wenigstens jetzt nicht, so lange seine Macht noch keine Gefahr hat. Die russische Regierung würde also solch einen Vertrag nicht abschließen, die nie ein Geheimniß bliebe, der ihren schlaun benutzten Einfluß auf eine wirkliche Macht untergraben müßte zu Gunsten eines Mannes, der jetzt nichts für sich hat als einen fruchtlosen Stammbaum.

Oestreich endlich ist nicht nur so geübt zum Abschluß

eines solchen Vertrages, sondern es ist viel zu einstlich mit Louis Napoleon's Regiment verbunden, als daß es einen solchen Vertrag wirklich wollen sollte.

Oestreich weiß ganz gut, daß Louis Napoleon nur zu winken braucht, um ganz Italien in helle revolutionäre Flammen zu versetzen, um in Ungarn noch einmal einen nationalen Kampf auf Tod und Leben zu entzünden. Oestreich weiß den Dienst Louis Napoleon's in der Schweiz, in Piemont viel zu hoch zu schätzen, als daß es sich jetzt wegen der angelegten Eier des bourbonischen Verbrechens in offene Feindschaften einlassen sollte. Wir glauben weit eher, daß sich Oestreich hinter dem Rücken Rußlands und Preußens mit Louis Napoleon verbinden würde, falls dieser über die Grenzen geht, als daß es gar so ängstlich für die heilige Krone des heiligen Ludwig besorgt sein sollte.

Freilich ist es schon wahr, daß es den sürilichen Interessen gerade nicht schmeichelt, wenn man zu einer Freundschaft mit Louis Napoleon gezwungen ist. Freilich mag es den Ideen der Dynastien nicht angenehm sein, mit einem glücklichen Emporkömmling Hand in Hand zu gehen, und es würde dem österreichischen Hofe weit leichter um's Herz werden, wenn ein gültiges Schicksal den Grafen Chambord dahin setzte, woselbst jetzt Louis Napoleon sitzt. — Allein auf solche Sympathien bin sich in Preussen einlassen und schon jetzt Verträge abschließen, um das Recht des künftigen Chambord festzustellen, das sind Illusionen, die höchstens in den Köpfen der alterdichwach und geillod gewordenen französischen Legationisten, aber nicht in schlauen und durch Interessen gefesselten Kabinetten existiren. —

Der Umstand aber, daß es grade englische Zeitungen sind, die diesen Vertrag bekant machen, zeigt uns, daß er erdacht worden ist im englischen Interesse. Denn nur England hätte in seiner jetzigen Situation das lebendigste Interesse daran, an solch einen Vertrag glauben zu machen. Durch solchen Vertrag wird Louis Napoleon gezwungen, sich erstlich um eine Verbindung mit England zu bewerben und es kann hierdurch England aus seiner vereinsamten Stellung heraus, die es seit einem Jahre inne hat. —

Wir glauben daher nicht an die Existenz dieses Vertrages, wenigstens nicht in dieser Art und Weise. Höchstens mag in einem Affenstück eine vorläufige Verständigung versucht worden sein für gewisse Fälle, eine Verständigung, welche die Diplomatie, die nichts anders zu thun hat, für alle möglichen Fälle aushetzt, und die später, wenn die Lage der Sache sich günstig zeigt, zur Grundlage eines etwaigen Vertrages werden könnte.

Wie jetzt aber die Dinge stehen, glauben wir zwar an fremde Wünsche für den Grafen Chambord; aber nicht an abgeschlossene Verträge gegen Louis Napoleon und für den maritlosen Bräutigamen.

Wäre der Vertrag wirklich echt, so würde seine Folge zunächst nicht sein, als eine Art von Auslösung zwischen Louis Napoleon und dem französischen Volk und tritt dieser Fall ein, so machen sich die Dinge denn doch noch etwas anders, als es sich eine eben so schlaue wie blinde Diplomatie in den Sinn kommen läßt! — — —

### Berlin, den 2. August.

— Ein Seitenstück zur Hamburger Erkommunikation dieser folgendes Grundschreiben des anhalt-beruburgischen Konfessions- und bannliche Geistliche des Landes: „Der Kirchenverein“

Gustav Herzog, Sohn des Bischofmeisters Friedrich Herzog in Ballenstedt, hat am Palmsonntage dieses Jahres die Heirat der Konfirmation auf eine der Kirchengemeinde sehr ängstlich geborene Art dadurch gefestigt, daß er, als der Geistliche und bannliche Konfirmanten, wie vorher verabredet war, zum Gebiete gemeinschaftlich nicht-entzogen, allein leben blieb. Als Herzog an der nachfolgenden Borchierung zum heiligen Abendmahle so wenig, als an diesem Sacramente selbst Theil nahm, wurde ihm zuerst von seinem Vater verwehrt, dann von diesem vor dem Kirchenvorstande, gefällig der Rath gehalten. Wieder herbei, noch bei dem am 25. Mai vor dem versammelten Kirchenvorstande vom Konsulenten ihm zu Theil gewordenen Vorhalte war der Gustav Herzog zur unangenehmen Noth zu führen, weshalb nur über längere, demselben unter entlicher Einweisung auf die äuzern und innern, auf die zeitlichen und ewigen Folgen seiner Herzensänderung wider dem Herrn und sein heiliges Wort und Sacrament anzuschuldigen, daß er als konfirmierter Christ nicht beträdert und zum Genuß der Sacramente eomangeligen Gemeindeglieders nicht zugelassen werde, wobei außerdem vorbedalten bleibt, was wegen der Eierung des Konfirmationsfeier gefällig über ihn verhängt werden mußte. Die Letzten Gemeinlichen werden nach diesem höchst betrübenden Vorgange, dessen Wiederholung der Herr in Gnaden von anjeren Gemeinden abzuwenden möge, anzeigen, den Knaben Gustav Herzog, bevor er nicht durch ein vortamliches Urtheil über seine volle kirchliche sich auszuweisen haben wird, zu keinerlei kirchlichen Handlung zuzulassen, ihm also namentlich die Beistehung, das heilige Abendmahle, Aufgehör und Trauung und nach einem diesen unabweislichen Aufgebote, vor welchem Gott ihn bewahrt, das kirchliche Begräbniß zu verweigern.“

— Die Duxener Regierung hat ein Urtheil erlassen, in welchem es heißt: Es ist mehrheitlich wahrgenommen worden und beschlossen, daß zur Sprache gekommen, daß die dem Superintendenten, Schulinspektoren und Ortsgeistlichen übertragene Aufsicht über die Volksschulen und deren Lehrer seit dem Jahre 1848 nicht überall mit der dem Zweck entsprechenden Sorgfalt und Grundsätzlichkeit erfüllt wird. . . . Es sind die Schullehrer anzuweisen und mit wohlwollendem Gemüthe anzufordern, die ihnen vorgesetzten Pfarren und Schullehrer alle die von Staats beauftragten nächsten Derange der Schulaufsicht zu betrachten, ihnen die gebührende Achtung und Folgsamkeit zu bewiesen und alle etwa noch gegebenen Tränke einer sogenannten Emanzipation der Schule von der Kirche als unrichtig und verwerblich anzugeben. Bei den vorzunehmenden Schulrevisoren kommt es weniger auf die Abjolvierung eines regelmäßigen und bestimmten Termins, als vielmehr darauf an, daß denjenigen Schulen, deren Lehrer einer besondern Uebervachtung oder Nachhilfe bedürfen, eine häusgere und nachhaltige Beaufsichtigung zugewendet wird. . . . Was die zum Behufe der Schulrevisoren und insbesondere zur Bescholdung der Lehrer angeordneten monatlichen Parochialkonferenzen unter alleiniger Leitung der Duxenparre betrifft, so hat die vom 1. Winterium genehmigte Oberparochialverwaltung, vom 2. Juli 1838 ebenfalls noch ihre unveränderte Geltung, und wir müssen die Beobachtung derselben unabweislich einfordern, als uns bekannt ist, daß grade um so nachdrücklicher haben eine große Minderheit und Minderheit hierin in den letzten Jahren eine große Minderheit und Minderheit, eingetretten. . . . Den Schullehrern machen wir zur Pflicht, eingetretten. . . . Die Konferenzen regelmäßig zu besuchen, und werden ihre Befehle die Konferenzen regelmäßig zu besuchen, so wie die Bemühlung von Unterbrechung zu lassen abhängig machen, wie sie diese Veranstaltungen zu ihrer Fortbildung benutzten haben.

— Der „Fr. Z.“ schreibt man: Seit Jahrhunderten ist die geistliche Parre nicht so häufig gewesen, wie in den beiden letzten Jahren, namentlich in der Rheinprovinz. Ein Kloster entsteht nach dem andern, Verein weilt sich an Verein und mancherlei Summen werden zu Klosterorden gesammelt. Wenn auch kein Kloster, Arie und Düsseldorf, Karmeliten, Dominikaner vom ganzen Orden, Schultheißeramt, Karmeliten, Dominikaner vom ganzen Orden einzeln, so kann sich doch keine dieser Städte in dieser Hinsicht mit Aachen messen, wo jetzt schon nicht weniger als 10 Klöster bestehen sollen und wo die vornehmsten und begütertsten Damen eiferwillig ihr Vermögen zeichnen und den Schleiern nehmen. Was

die Vereine anbelangt, so brauche ich, um ihren Fortschritt zu bezeichnen, nur anzuführen, daß die Vinzenzvereine in einem Jahre um 145 neue Konfirmanden zugenommen und der Verordnungsverein, der 185 über die Summe von 24,388 Thlr. verfügte, im letzten Jahre von 14,693 auf 17,591 Theilnehmer und Mitglieder anwuchs.

— Die die „Königsb. G. B.“ mittelst, welchen Briefe aus Marzabrug, daß dort mehrere russische Offiziere erkrankten seien, deren Abzug unbekannt wäre. Dergleichen werden Nachrichten sind doch, daß auch daselbst ein russischer Soldatenerkrankter noch 6 andern Offizieren seiner Nation und einem Provinzialrath eingetrossen wäre. Derselben Berichte sagen, daß diese russischen Militärs hergekauft seien, um das Terrain zu verologischen, weil es im Plane liegen solle, in jener Gegend ein russisches Armeelager einzurichten und es im September d. J. mit den Preußen vereinigt manöuvrieren zu lassen. — Diese Nachricht bedarf freilich der Bestätigung.

— Die Beerdigung des Konstmanns Eduard Beck fand heute Morgen 8 Uhr statt. Der Trauerzug, der den Verstorbenen in Größe geleitet, war ein prächtiger und gab Zeugnis von der Liebe und Achtung, welche der Dahingegangene sich in den weitesten Kreisen erworben hatte; man zählte in denselben mehr als tausend Personen aus allen Theilen der Stadt, welche dem Tode bis zum Kirchhofe in der Hohenstraße folgten. Unter Trauergevägen warb die letzte Ruhestätte in die Gruft geföhrt. — Eduard Beck, der Sohn eines Kapellmeisters in der L. Porellanstalt, war im April des Jahres 1802 geboren und beendete die zum Jahre 1848 im vorigen Semester stattgefundenen Examen das Amt eines Stadtverordneten.

— 4 Gänge der mit dem neulichen Getragene nach Helgoland gereisten Berliner hatten kaum das Felsufer betreten, als sie — der Spielbank zuwenden; sie blieben demnach die ganze Nacht hindurch an der Bank und verließen am Morgen mit getrennten Zeichen die Insel. — Bekanntlich ist auf der ganzen Insel kein Pferd zu finden (die Zahl der Kühe ist sehr glücklich schon bis auf zwei, eine schwarze und eine weiße, gesunken). Kürzlich kam nun ein Engländer an und brachte sein Pferd mit. Das wurde von den meisten Helgoländern als ein wahres Naturwunder angesehen, zum allgemeinen Bewundern umhergeführt und damit, zur Bezeichnung wie zum Vergnügen, auch die Schuljugend es in Augenblicke nehmen konnte, erhielt dabei einen freien Tag — des Pferdes wegen!

— Der Magistrat hat dem Vernehmen nach die Einrichtung von vierzehn zur Cholera-Exposition beschloßen.

— Am 15. August wird in Freienwalde a. d. O. das Gedächtnisfest gefeiert werden.

— Dem Maschinenbauer Johann Decker zu Rudersdorf ist ein Patent auf eine doppelt wirkende Pumpe, zur gleichzeitigen Förderung kalten und warmen Wassers, auf fünf Jahre erteilt worden.

— Die man der „N. O. Z.“ von hier schreibt, weicht sich ein Theil unserer Aerzte, und unter ihnen die bedeutendsten, kopfert gegen den Ehrenrath, den ihrer ausgezeichneten Kollegen der Besonnenheit auszuwenden wollen, und aus welchem sehr leicht ein Unmuthsgericht entstehen könnte. Die Behauptungen werden jedoch zurückgewiesen, und mancherlei Einfluß made sich geltend, um trotz aller Widerstands die Einrichtung ins Leben zu führen. Nächstens soll eine neue Versammlung stattfinden, welche hauptsächlich aber eben so scheitern, wie die frühere. Gerade unter den Aerzten befinden sich viele freisinnige Männer, gegen welche neulich sogar ein Prebiger von der Kanzel seine Stimme erhoben hat, weil es sündlich und verwerflich sei, seinen Leib Meinen anvertrauen zu wollen, deren Seele durch Axt und Klingelband verpestet sei. Bei solchen Reden des Bonaventura kann man denken, was aus einem hochachtungsvollen Ehrenrath werden könnte.

— In vergangener Woche betrug die Zahl der Ströbfälle in Berlin etwa 250.

— Polizeibericht vom 2. August. Am 3. J. wurde im Rande nachts, der Rindstraße gegenüber, die Leiche eines etwa 20 und einige Jahre alte Franzosen, in dessen J. 44 ein mit H. S. bezeichnetenes leinwandenes Taschentuch befindlich war, aufgefunden. — Nachdem der Seidenwebermeister B., 36 Jahre alt, die Seiden-

wirkegestellenherberge Alte Jakobstraße No. 32, in der Nacht zum 1. d. M. verlassen hatte, fand man zuerst an der Zimmertür behaftet seine Sachen, bald darauf auch seinen Leichnam in der Spree. Es wird vermuthet, daß der M. sich selbst haben wollen, und obwohl der Schwimmtankig, in Folge des schnellen Temperaturwechsels vom Schlage getroffen und ertrunken sei. — Am 31. v. M. Riens, gerath auf dem Steineren Ostendebahnhofe der Arbeiter der Hohenstraße Wagenfabrik B., 32 Jahre alt, beim Hineingehen eines Wagenabganges unter den Wagenführern, zwischen die Schieberbahn und eine Wand, und erlitt dabei einen Bruch des rechten Unterarms. Er ist für Kur nach der Charité gebracht worden. — Am 30. v. M. erkrankte der Tischlermeister S., 26 Jahre alt. Seine Leiche wurde an der Waobler Schauer, unter der dort belegenen Zimmfabrik, aufgefunden. — Die 8 Jahre alte Tochter des Tischlermeisters J. wurde vor etwa 8 Tagen von der Karoline S., 10 Jahre alt, verzeht an den Gefäßstößen verletzt, daß sie in Folge dessen am 31. v. M. früh verstarb. — Am 31. v. M. erkrankte durch zu starkes Feigen der Kochmädchen in Brand. Das Feuer wurde von dem Hauswirthener nicht abgesehen der Kochmädchen alsbald gedämpft. — Durch Herumfallen eines trocknen Astes von einem Baume vor den Zellen No. 1, wurde an denselben Tage Nachmittags der unter dem Baume spielende Knabe G. unbedeutend beschädigt. — Der 14 Jahre alte Sohn des Steuerbeamten J. wurde mit Bewußtsein durch den Knäuel H., mit einem mit Bewußtsein beladenen Wagen, an der Postdammermündung überfahren und dadurch bedeutend beschädigt. — Am 2. d. M. früh, zwischen 3 und 4 Uhr, starb die 50 Jahre alte Wittwe des Schlossergesellen S. aus einem Kränke eines Knäuel der Neuen Friedländerstraße, 2 Treppen hoch, auf das Straßengäßchen herab, was ihr angeblich Absterben zur Folge hatte. Nur Selbstmord ist die Ursache der That.

**Tilfit.** Am 18. Juli verlegte ein zur Grenzbesatzung gehöriger russischer Armeesoldat, Stephan Winin, den bayerischen Wirthschafts Amtz Burdels aus Pilsbühlen in Ostpreußen, anseiner weilt er denselben für einen Schmalgänger hielt, über die Landesgrenze in der Nähe von Bagdelschitz, Kreis Tilfit, auf das diesseitige Gebiet und hies hier den Besatzungen wider. Der Soldat wurde mit dem Gewehr festgenommen und befindet sich in Haft.

**Danzig.** Seit einigen Tagen hat sich hier die Cholera eingestellt; sie hat sich die Krankheit, welche sich zunächst bei polnischen Hülfsleuten entwickelt hat, sehr heftig aufgetrieben; unter 5 Erkrankungen 4 sehr schnell eintretende Todesfälle. Der Ausbruch der Cholera dürfte die Empfindlichkeit durch die Gründung der Bahn hindern.

**Röngsberg.** Am 27. Juli wurden die auf Anerkennung des Winters ausgedruckten Gratzwahlen für das anstehende Reichthum der Stadtverordneten vorgenommen, und am 28. ist bereits durch ein am 26. eingetragenes Ministerialschreiben die ganze Stadtverordnetenversammlung außer Thätigkeit gesetzt; der Wählerorden neulich durch daselbst an, daß an Stelle der Stadtverordneten der neu gewählte „Gewereralts“ setzt in Thätigkeit treten sollte. — Der ehemalige Präsident der preussischen Nationalversammlung, Dr. K. K. K., welcher vor Kurzem aus Karlsbad hierher zurückkehrte, ist in Berlin von der dortigen Polizei mit ungenüßlicher Aufmerksamkeit behandelt worden; er soll wurde auf die Polizei geladen, und seine sämtlichen Briefen, auch Familienkorrespondenzen, wurden der genauesten Nachsicht unterworfen.

**Bromberg.** In unserm Regierungsbezirk haben in den Monaten Mai und Juni 115 Pränze Hottengruen. Bei dem meisten liegt Verdacht vorzüglicher Brandstiftung vor.

**Posen.** Noch immer Cholera und Frühst. In Posen neue bei Gießen sollen 15—18000 Menschen der Wüsten begehrt wohl haben. Manche Dörfer in jener Gegend waren wie ausgehoren und viele Ballhäuser fast die ganze Woche von der Ornat entruht. Das Gedächtnis ruhte daher allenthalben und die Wärfälle fielen. Prezifikationen, etc. verhalten, wurden dann gehalten, und so sah man die Bevölkerung sparsamweise nach N. ziehen. Das Dorf A. glänzte von Blüten, Blumen und Wärdern

und haben fast alle Häuser einen neuen Anstrich erhalten, so das der ganze Ort dadurch ein ganz verändertes Aussehen gewonnen. Der polnische Adel und die Gesellschaft waren in D. fast vertreten. Durch die Feinden werden auch viele Wissenschaften in polnischer wie in deutscher Sprache verbreitet. Wie es heißt, sollen die Feinden aus Nischanos nach dem Verdescher Kreise ziehen, um auch in letzter Ortschaft (vermuthlich in der Stadt Weiden selbst) eine Wissenschaft abzuhalten. Nach Andern aber soll die Wissen in Nischanos die letzte in der Provinz, so wie überhaupt die letzte für diesen Sommer (d. h. bis nach Vollendung der ganzen Kreise) gewesen sein. — Was die Cholera betrifft, so ist derselbe in Drenno im Ansehung; russische Beamte und Ärzte kamen vor einigen Tagen aus Kalisch herüber und erzählten nicht nur guten Rath zur Heilung, sondern auch Geld zur Pflege. In Weichen dagegen greift die Cholera mächtig um sich und fordert auch allen Schichten der Bevölkerung jährliche Opfer. Einem Privatbriefe nach sind bis zum 25. Juli auf dem evangelischen und lutherischen Kirchhof gegen 60 Leichen beigesetzt worden. Späteren Nachrichten zufolge soll sich die Zahl der Sterbefälle bedeutend gesteigert haben. In dem benachbarten Dobryna war man besorgt, daß die Cholera dort sich verhaspeln würde und wies einen Wagen mit Frachtlingen aus Weichen deshalb vollständig zurück. — Die Garnison in Berlin hat bis zum 31. Juli nur einen Kranken gehabt, der sich in der Genesung befindet.

**Frankfurt a. O.** Es ist nunmehr auch gelungen, den letzten der Köpfe des Demondemächstigen Paß zu ermitteln und zu verhaften. Mit ihm zugleich sind auch die übrigen familiären Mitglieder des einen seiner Wittskältern, welche sich der Wittwenschaft um die Umwerbung des M. schuldig gemacht haben sollen, gefänglich eingezogen.

**Luccan.** Der ehemalige Abgeordnete unseres Reiches, Schellenberg, der seit der freiwilligen Niederlegung seines Parlamentes in gänzlicher Zurückgezogenheit zu Dobruitz seinen naturwissenschaftlichen Studien lebt, ist am 28. Juli wieder von einer zeitlichen Durchziehung seiner Papiere und Bibliothek worden. Es wurden verschiedene Briefe und einige freigeitragliche Gedichte fortgenommen. Obman zu derselben Zeit haben zwei andere auswärtige Polizeibeamte bei S. J. ebenfalls wohlhabend Schwaiger Sohn, der in derselben Zurückgezogenheit seiner ärztlichen Praxis und seiner Familie lebt, eine gleiche Durchziehung vorgenommen. Nach Verzeichnung der die Wunde schmerzlichen Vorkälle hat man ein leiblich Großhändler, d. h. Familienjahr betreffendes Gutachten eines Rechtsanwaltes, einen gedruckten Aufruf aus der Zeit des allgemeinen Wahlrechtes und die früher erscheinende „Frankenzeitung“ von Louis Dets mit Beschlag belegt.

**Magdeburg.** In dem neuen Städtischen Gymnasium soll die Cholera ausgebrochen und der hiesigen Regierung Bericht die offizielle Anzeige davon gemacht sein.

**Gerba.** Der Lehrereizeiter unseres Herzogthums hat sich dahin geäußert, durch monatliche Erziehungsabgaben einen Fonds für die vertriebenen schlesisch-polnischen Lehrer zu bilden. Auch hier die Gattin des in Haft befindlichen Kreisbibliothekers Weich in Kalisch soll im Kreise der geistlichen Lehrer eine ähnliche Einrichtung getroffen werden. In Weimar besteht ebenfalls ein Komitee zu letzterem Zwecke.

**Weimar.** Weichens Wittskältern der Herzogin von Orleans zufolge wird dieselbe mit ihren beiden Söhnen, dem Grafen von Paris und dem Herzog von Chartres, den 20. Aug. wieder nach Weimar für längere Zeit zurückkehren.

**Mitau.** Am 1. August erlosch man hier zum ersten Male auf der Parade das holsteinische Wädeln in der regulimentären bänischen Uniform.

**Darmstadt.** Am 30. Juli wurde der Abgeordnete der demokratischen „Wagner Volkszeitung“ in seinem schon erwähnten Bollerwahlprozess (wegen eines Bollerwahlartikels aus dem „Dersch.“, worin die Staatsmänner der Koalition der Vornehm gemacht wird, daß ihre Sonderpolitik ihnen höher stünde, als die Hofpolitik Deutschlands) zu 3 Monaten Korrekzionstrafe verurtheilt.

**Nassau.** Der Herzog soll das Gesicht eines Spielbankbesitzer

wegen Verletzung einer Spielbank im Bobrore Seiden zurückgewiesen haben.

**Frankfurt a. M.** Freiherr Kusem von Hochstätt ist noch immer sehr leidend. Der große Herr des Hauses ist dieser Tage in sein 80. Lebensjahr getreten, seine älteste Schwester ist 94 Jahre alt.

**Wenden.** Der Größtheil von Friedrich soll die Strafe für die Unbedenken schon bestimmt haben. Die kaiserlichen Priester, welche sich unterthänig dem Willen der Staatstroung zu gehorchen und das Traueramt für den verstorbenen Großherzog abzuhalten haben, sind verurtheilt, fünf bis fünf Wochen in S. Peter, einem auf dem hohen Schwarzwald liegenden Kloster, Ruhe zu thun und sich dort durch einen Vater Erlauben Zurechtweisungen gefallen zu lassen. Die Weichlichen aber, welche von beiden Seiten sich widersprechenden Befehlen aus keine Folge geliebt, sondern sich in Hinsicht der Unbedenken durchaus unabhängig verhalten haben, sind bloß mit einer unbedeutenden Geldbuße bestraft worden. — Was einen Theil der verurtheilten Weichlichen ist an den Bischof eine Eingabe gemacht worden, welche mit den Worten schließt: Wir stellen an Euer Gnaden, unsern geliebten Oberherren, die ehrenwürdige Bitte, uns die Abschwörung zu gesungenen Excommunication zu erlassen. Damit verbunden wir das erneute und aufrechtliche Gelübde: Euer Gnaden, dem allverehrten Oberherren künftig in allen Annehmungen treu und gehorsam zu sein, bis zum letzten Augenblick unsers Lebens.

**Wien.** Der evangelischen Geistlichen ist untersagt worden, sich den Titel „Pfarrer“ beizulegen; sie müssen sich von jetzt ab „Pastoren“ nennen. — Der unter dem Namen Gans bezeichnete Wiener Volkschriftsteller befindet sich in dem Gefolge des Kaisers, um in einem prachtvoll ausgestatteten Werke die Kunde über zu beschreiben. E. Napoleon führte zu gleichem Zweck den Dichter Wery bei sich.

**Schweiz.** Einem gewöhnlich gut unterrichteten Blatt wird von Paris aus zuverlässiger Quelle berichtet, die Regierung Louis Napoleons strebe die Stelle eines Bernerministers in Bezug auf die allgemeine Stellung der Schweiz zu den Großmächten an, um Frankreich in seiner auswärtigen Politik zu einer angeseheneren Stellung zu verhelfen. — Auch Berlin soll kein Posten haben! Eine Volksversammlung wird in Bernhausen stattfinden, welche die geistlichen Gegner des großbritannischen Dekretes wegen Einziehung der geistlichen Güter zu einer Demonstration gegen das jetzige System machen wollen. — Schweizerische Aehrenleserinnen, welche zu Zeiten nach Schwaben in ziehen pflegen, sind dieses Jahr in Preussischtholen zurückgeblieben zu werden.

**Paris, 31. Juli.** Achille Fould ist an Gaspardes Stelle zum Staatsminister ernannt. Der „Revue“ bemerkt dazu, der Präsident habe durch die getreulichsten Ministerialveränderungen seiner Regierung die im Geist der Verfassung liegenden Bedingungen der Festigkeit und Dauer geben wollen. Personalveränderungen, welche Ehrliche und Unentschiedenheit in die öffentlichen Angelegenheiten brächten, würden heftigst jetzt lange nicht mehr vorkommen. Die Kurze sind in Folge der neuen Benennung des reichen Bankiers gestiegen. — Drouher, der sich in der letzten Zeit viel Mühe gegeben, wieder Minister zu werden, ist bis jetzt leer ausgegangen. Der Dampkring, warum er ohne Portofeuille geblieben, ist seine Frau, die nicht sein genug ist, um am Hofe des Kaiserlichen, der sehr aristokratisch ist, als Frau eines Ministers fungieren zu können. Frau Drouher ist ein hässliches Gench. Ihrem Vater wurde eines Tages das Antiquarierthum verboten, weil er alle Personen, die bei seinem Schwagerstehende, dem damaligen Justizminister, etwas zu thun hätten, am Eingange des Hofes aufging und ihnen seine Protektion verweigerte. „Ah!“ — sagt dann Herr Gench geantwortet. — „Sie wollen mit meinem Schwagerstehende sprechen, waschen Sie, sagen Sie mir Ihr Verlangen! Ich verweigere Ihnen meine Protektion.“ Ein derartiges Auftreten konnte Drouher natürlich nicht dulden, zumal da man ihn anfing, ihn in der Nationalversammlung und den Journalen Monfrone Drouher-Gench zu nennen, und der National, der sich, als er noch lebte, durch seine Weichheit auszeichnete, ist oft Gench ohne das erste u. schriftl.

Berlin,  
Verlag von Neuberger Heymann.

Sierzu eine Beilage.

Druck von W. Neuberger in Berlin,  
Kammarschstraße 7.



Dienstag, den 3. August 1852.

Regiertes war um so unangenehmer, da Rouher im Französischen wie Rom angeprochen wird und so einen Doppeltakt hat. — Ginen untaufenden Gerichte zufolge, sollen die Katholiken vom höheren Lehrfache ausgeschlossen werden.

**London.** Die „Times“ bezeugt die Gültigkeit des von Morning Chronicle zuerst gedruckten Vertrages zwischen den nordischen Mächten. Derselbe stimmt zwar mit dem Inhalt des Notenwechsels überein, den sie selbst im Februart veröffentlicht habe. Es sei auch wahrscheinlich, daß die drei Mächte zu einer Verständigung darüber gekommen, wie sich bestimmten Ereignissen in Frankreich gegenüber zu verhalten. Daß aber die heilige Allianz und der Vertrag von Wülsh in aller Form erneuert sei, lasse sich nicht wohl annehmen, da es unpolitisch sei und gerade das befördern wolle, was abgemieden werden solle. Vor 27 Jahren war Lord Stanley (der jetzige Lord Derby) Präsident eines Unterhauskomitees zur Untersuchung der Fortschritte in der Dampfschiffahrt. Als der berühmte Ingenieur W. Stephenson vor dem Komitee seine Ansicht aus sprach, er werde mit der Zeit dahin kommen, daß Dampfschiffe über den atlantischen Ozean gehen würden, sprach Lord Stanley von seinem Sitz auf und rief: Wie können Sie so reden! Denn Dampfschiffe über den Ozean gehen, so will ich den Dampfsessel des ersten Boote freisen. — W. Stephenson war später so großmüthig den edlen Lord nicht beim Wort zu nehmen.

## Vermischtes.

— Der einiger Zeit wurden die Güter, welche u. a. aus den Häusern des verstorbenen deutschen Parlaments öffentlich verkauft die Mehrtheile erkaufte die katholische Gemeinde Bürgel am Rhein, ließ sich daraus eine Kanzel zurechtimmern, und eingeweiht wurde die — von einer Jesuitenmission!

— Richard Wagner's neueste Operette. Dieser Komponist, der sich bekanntlich seine Oper selbst verfaßt, hat so eben die drei Bücher zu seinem Opernzyklus „Nibelungen“ fertig. Im zweiten, dem „Siegfried“, heißt es, daß er den Lindwurm Gefährte auf die Bühne bringen. Ein Mensch soll im Wunde des Ungeheimes stecken und durch ein langes Sprachrohr dem Publikum seine Töne „zurufen.“ Das scheint und doch ein etwas offener gemialtes Streben nach Wahrheit“, fügen die „Jahreszeiten“ dieser Mitteilung als Bemerkung bei.

Verantwortlicher Redakteur Hermann Goldstein in Berlin.

## Erlangte Reichthümer vermittelt der Anfindungen.

Man liest in einer Londoner Wochenchrift (Pictorial Times) folgendes: „Der Kunst sein Glück zu machen,“ ist der Titel einer Flugchrift, die seit kurzem herausgegeben und aus welcher einige Paragrapphen in allen englischen Journalen entnommen worden sind; dieselben zeigen uns die Mittel an, das man leicht unermessliche Summen vermittelt der Zeit wiederholten Anfindungen erwerben könne.

Wahrscheinlich sind und werden noch immerfort, mittels dieses Systems, den flüchtigen Köpfen große Vortheile gezogen. Sollte man aber darauf schließen wollen, daß Jeder auf jede Art sein Glück machen kann, diese Voraussetzung wird unabweislich vernunftwidrig.

Könnte man sein Glück so leicht befördern, wie der Verfasser dieser besagten Flugchrift es vermag, so möchten wir, weder in Betreff bemerken.

Wüßten wir von neuem einen Mann auf den besagten Artikel hin: „Erlangte Reichthümer mittels der Anfindungen.“

Manand in unserer Epoche hat mehr Einrichtungen in die Journale gemacht, als der Herr Holloway, der Verfasser und der einzige Eigentümer der Pillen und Salbe, die seinen Namen tra-

gen; dieselben, von den größten Ärzten anempfohlen, sind in allen Welttheilen berühmt. Holloway gibt jährlich die unermessliche Summe von 20,000 Pfund Sterling (500,000 Franken) in Ausfindigungen aus.

Seine Zeit schrift wird in den britischen Inseln veröffentlicht, ohne den Namen dieses berühmten Gründers zu enthalten. Es scheint als wäre Großbritannien zu eingeschränkt für seine Anfindungen; er verbreitet sie ebenfalls über ganz Indien, sowohl in die oben als in die niederen Gegenden dieses unermesslichen Landes aus. Holloway hat überall Agenten, die seine Medicamente in London, Paris, Calcutta, und in andern Sprachen dieses Landes anzulegen lassen. Auf solche Weise kann das indische Publikum Holloway's Pillen und Salbe so gut benutzen, als wäre es in dessen Nähe und hätte die mündliche Anweisung von ihm bekommen. Wir führen den Holloway nach in Hong-Kong und in Canton, wo er seine Heilmittel allem Einwohner des chinesischen Reiches mittelst einer chinesischen Uebersetzung bekannt macht. Von da folgen wir ihm in die philippinischen Inseln, wo er seine Präparate in der Landessprache anfindigen läßt. In Singapore hat Holloway ein großes Depot. Von diesem Orte aus liefern seine Agenten die Medicamente allen Inseln des indischen Meeres.

Seine Anfindungen erscheinen in den meisten Journalen von Giney, Barbadoes, Australien, Adelaide, Port Phillip und in jeder Stadt der ausgetheilten britischen Besatzungen. Man findet auch seine Pillen und Salbe in Valparaiso, Lima, Callao und in andern Häfen des stillen Ozeans. Vom Kap Horn folgen mit dem Holloway ins atlantische Meer, nach Venezuela, Caracas, Cayenne, Santos, Rio-Janeiro, Bahia und Pernambuco. In diesen Ländern läßt er seine Anzeigen in spanischer und portugiesischer Sprache erscheinen. In den westindischen Inseln, sowie in Ober- und Nieder-Canada, in den benachbarten Provinzen von Russland und Neu-Seeland sind seine Heilmittel so allgemein bekannt, daß dieselben wie in unserer Heimat ohne Mühe verkauft werden. In dem mitteländischen Meere finden sich dieselben in Athen, Corfu, Athen, Alexandria, sowie in Tunis und in andern Theilen der Barbaren-Inseln. Beim Lesen der Constantineler Zeitungen lesen wir in denselben, sowie in den andern Journalen, daß die Medicamente Holloway's regelmäßig benannt gemacht aus in dem ganzen ostenmanischen Meere verkauft und die Individenen besitzen in türkischer Sprache herausgegeben worden. Selbst in Afrika, wo die Sprache den Eingang fremder Heilmittel verbietet, Holloway hat Mittel gefunden, seine Salbe und Pillen in diesem Meere zu verbreiten. Er vertheilt dieselben an seinen Agenten in Dreesa, wo sie nachher die in das Herz dieses westlichen Reiches einfließt. Afrika ist auch nicht von diesem unermesslichen Mann vergessen geblieben. Er hat einen Agenten am Flusse Gambia und einen andern in Sierra Leone, diesem verpflanzten Winkel der Welt. Die Einwohner dieses Landes benutzen mit großem Gesege Holloway's Salbe und Pillen; dieselben sind also überall, von Indien aus die ganze Erde herum das zum Vorgebirge der guten Hoffnung bekannt, wo sie in holländischer und englischer Sprache angezeigt worden. Die sehr oft wiederholten Anzeigen in allen Journalen Hollands begünstigen daselbst einen beträchtlichen Absatz dieser Medicamente. Holloway, der schon von diesen Heilmitteln nach einigen Provinzen Frankreichs und einigen Staaten Italiens vertrieben, nimmt sich vor, mit denselben auch nach Spanien, Portugal, Italien, die Schweiz und Deutschland zu verfahren. Jedoch nicht ohne Bedenklichkeit haben wir alle diese Thatsachen zusammengestellt, so sehr bedauern wir, daß der besagte Artikel: „Die Kunst sein Glück zu machen“, manchen Unverstandenen in Versuchung bringen und seine Hülfsmittel erschöpfen könne, in der Hoffnung (wie der Verfasser bemerkt) 100,000 Pfd. Sterl. (2 Millionen 500,000 Franken) in sechs Jahren zu erwerben, den Holloway als Muster annehmen, der mit Necht der Napoleon der Anfindiger genannt werden kann.

